

Walter Klaiber, Jesu Tod und unser Leben. Was das Kreuz bedeutet. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2011. 208 Seiten. Pb. EUR 12,80.

Mit diesem Buch antwortet Walter Klaiber auf die im protestantischen Bereich durch Autoren wie Klaus-Peter Jörns und Burckhardt Müller neu angestoßene Diskussion über das Verständnis des Kreuzestodes Jesu als Opfer. Gegen den Einwand, dass Jesus nicht „für mich“ gestorben sei, bzw. dass Gott doch keinen Opfertod brauche, um die Menschen anzunehmen, analysiert Klaiber die neutestamentlichen Interpretationen des Kreuzestodes Jesu. Dabei macht er zuerst darauf aufmerksam, dass jede dieser Interpretationen von der doppelten Aussage ausgeht, dass a) Gott sich in der Auferstehung zu Jesus von Nazareth bekannt hat und dass deshalb b) der Kreuzestod Jesu eine Bedeutung für das Heil der Menschen haben müsse. Dabei verdeutlicht Klaiber die neuesten Erkenntnisse und Diskussionen zum Kreuz Jesu, wie sie sich in der Exegese durchgesetzt haben. Dies geschieht in einer klaren und verständlichen Sprache, die so eine wichtige Vermittlung wissenschaftlicher Theologie für die Allgemeinheit ermöglicht. Dabei verbindet sich eine konsequente Differenzierung der verschiedenen Interpretationen mit der Herausarbeitung übergreifender Linien.

Ausgehend von der Darstellung

der Problematik und möglicher Einwände gegen die Kreuzestheologie durchschreitet Klaiber die alttestamentlichen Quellen, die Fragen der Bedeutung von Sühne und Stellvertretung und der theologischen Anliegen, die mit diesen Begriffen verbunden sind. Nach diesen grundlegenden Kapiteln folgt die Darstellung der paulinischen und evangelischen Positionen, gefolgt von den Positionen des Hebräerbriefes und der Offenbarung, um nach der Betrachtung von Taufe und Abendmahl die gegenwärtigen Fragen nach dem Selbstverständnis Jesu und der Gegenwartsbedeutung zu beantworten. Jedes Kapitel endet mit einer Zusammenfassung der spezifischen Erträge.

Im Ganzen gelingt es Klaiber dabei, eine Sicht auf das Wort vom Kreuz und die Zuwendung Gottes zu den Menschen darzulegen, die zeigt, dass die Kritik aus der Praktischen Theologie an den Aussageabsichten des neutestamentlichen Zeugnisses vorbeigeht. Insofern trägt er auf sachliche und überzeugende Weise zur Debatte bei und gibt die Frage aus dem Feld der Exegese an die Systematik und Liturgiewissenschaft zurück, inwieweit deren Aussagen dem Neuen Testament entsprechen. Das Buch ist sowohl dazu geeignet, die eigene Rede vom Kreuz und Tod Jesu an der Schrift zu überprüfen, als auch in den Gemeinden zu einer Klärung der damit verbundenen Fragen beizutragen. Wer die wissenschaftliche

Diskussion der letzten Jahre verfolgt hat, wird nichts Neues finden. Wer aber daran interessiert ist, diese Diskussion in Kirche und Gemeinde zu vermitteln, dem ist hier bestens gedient.

Sören Asmus

LITURGIE

Alexander Deeg, Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012. 590 Seiten. Kt. EUR 86,95.

Es war und ist protestantische Tradition, neue, auch ungewohnte Denkwege zu beschreiten. Diese Absicht verraten bereits Titel und Untertitel der Habilitationsschrift von Alexander Deeg, Professor für Praktische Theologie in Leipzig und zuvor Leiter des Zentrums für evangelische Predigtkultur der EKD in Wittenberg. Das umfangreiche, übersichtlich gegliederte und mit etlichen Tabellen und Graphiken versehene Werk umfasst die drei Hauptteile Problemfindung (I), Problembearbeitung (II) und Perspektiven (III).

Im Ansatz geht es um eine theologische Bestimmung des Wesens des evangelischen Gottesdienstes in ästhetischer Perspektive und mit praktischer Zielrichtung und gehört somit zur Fundamentalliturgik. Diese fragt nach der Epistemologie

liturgischer Aussagen sowie nach dem Wesen des Gottesdienstes überhaupt. D. geht in Anlehnung an Peirce und Härle abduktiv vor. Zur genaueren Problemfindung wird Luthers Verhältnis von Wort und Kult nachgezeichnet, das auf die dynamische ausgewogene Spannung von äußerem Wort und innerer Evidenz zielt, was Luther nur bedingt gelingt. Die Tendenzen zur Verinnerlichung, Intellektualisierung und Funktionalisierung des evangelischen Gottesdienstes verstärken sich im Lauf der Geschichte. So droht die Externität des göttlichen Wortes und damit die Vertikale der Liturgie verloren zu gehen, z. B. bei Schleiermacher, Harnack und Gräßl. Die liturgische Pyramide (Gemeinde – Liturg/in – Liturgie/Agende – Wort Gottes) besteht nur, wenn alle vier Eckpunkte aufgespannt sind.

Das Verhältnis von äußerem Wort und liturgischer Gestalt wird im zweiten Hauptteil mit protestantischen, katholischen und jüdischen Ansätzen sowie kulturwissenschaftlich und philosophisch ausführlich reflektiert. Der Kultbegriff als Miteinander von Ritualität und Vertikalität ist unverzichtbar. Die Vorgegebenheit bestimmter Formen rituellen Handelns ist ebenso zu respektieren wie der Mehr- und Eigenwert von Symbol und Ritual gegenüber der rein sprachlichen Kommunikation. Eingübte Diastasen (Wort – Kult, Subjektivität – Objektivität, Produktions-/Rezeptionsästhe-